



Premier Singh (M.) in Amritsar*: „Heilende Macht der Liebe“

„Wenn er den ersten Monat übersteht, dann kann er sich auch längere Zeit halten“, ergab eine Blitzumfrage in Delhi, Bombay, Madras und Kalkutta, und bislang machte der neue Premier alle Anstalten, die gefährliche Probezeit zu überleben.

Dem scheuen Mann mit dem schmalen Schnurrbart, dem lichten Haar mag die Aura des Polit-Yuppies Radschiw Gandhi fehlen, doch dafür verfügt Singh über Erfahrungen und Geschick, die er als Kabinettsmitglied bei Indira Gandhi erwarb: „Sie hat mir“, so der Premier über seine politische Lehrmeisterin, „beigebracht, die politische Maschinerie zu bedienen.“

In deren Kongreß-Partei machte Singh, eine „geheimnisvolle und einsame Persönlichkeit“ (*Le Monde*), Karriere. Der Abkömmling einer Kriegerkaste wuchs auf als adoptierter Sohn des Radscha von Manda, einem kleinen Fürstentum in Uttar Pradesh. Der junge Aristokrat, der sich auch heute gern noch als „Radscha Sahib“ (etwa: Mein Herrscher und Freund) anreden läßt, studierte Jura und stiftete seinen Feudalbesitz – Palast inklusive – einer Landreformbewegung.

Er wurde Abgeordneter, später Staatssekretär Indira Gandhis und bezahlte seine Loyalität zu ihr mit dreimaliger Gefängnisstrafe, als 1977 die Opposition die Wahlen gewann. Indira belohnte den Gefolgsmann nach ihrer Wiederwahl erneut mit dem Amt des Handelsministers; 1984 übernahm ihn Sohn Radschiw als Finanzminister in seine Regierung.

Der neue Ressortchef bekämpfte Korruption und Steuerflucht gründlicher,

* Mit Innenminister Mufti Mohammed Sajjid (l.).

als seinem Chef lieb war: Gandhi schob den eifrigen Singh auf den Posten des Verteidigungsministers ab.

Dort entdeckte der unbestechliche Jurist weit schlimmere Skandale. Indische Mittelsmänner, so fand Singh heraus, hatten bei Waffengeschäften mit der Bundesrepublik und Schweden – trotz aller Dementis von Regierungsseite – Provisionsgelder in Millionenhöhe kassiert. Die Enthüllungen, bei denen auch Gandhi-Freunde unter Bestechungsverdacht gerieten, beendete Singhs Laufbahn als Minister: Er trat zurück.

Sein Ruf als Saubermann machte ihn erst richtig populär. Und als Radschiw mit kurzfristig angesetzten Wahlen die Opposition austricksen wollte, war es der clevere Singh, der die Kräfte der unterschiedlichen Gandhi-Gegner schnell zu einer schlagkräftigen Bewegung bündelte. Seither konnte der Premier die schiefe Schlachtordnung seiner Koalitionäre zusammenhalten, zumal es ihm mit einer umsichtigen Verteilung von Kabinettsposten gelang, keinen seiner ehrgeizigen Parteifreunde vor den Kopf zu stoßen.

Seine größte Stärke ist sein Ruf als integrierter Politiker und einfacher Mann, den er mit koketter Bescheidenheit pflegt: Singh, der im Wahlkampf zuweilen per Fahrrad unterwegs war, lebt weiterhin in einem schlichten Bungalow.

Eindruck machte auch sein couragierter Versuch, die verhärteten Fronten der Religionskonflikte aufzuweichen. Sein erster Besuch als Premier galt dem Goldenen Tempel in Amritsar, dem Heiligtum von Indiens über 15 Millionen Sikhs.

Mehr als 1200 Menschen starben hier, als Indira Gandhi 1984 der Armee befahl, den Schrein zu stürmen, in dem sich bewaffnete Sikh-Extremisten verschanzt

hatten. Aus Rache wurde sie von einem ihrer Sikh-Leibwächter erschossen, und zur Vergeltung massakrierten ihrerseits aufgebrachte Hindus Tausende von Sikhs.

Singh, der in Amritsar mit der Bitte um die „heilende Macht“ von „Liebe, Glauben und Zusammenarbeit“ die verfeindeten Volksgruppen des Pandschab zu versöhnen trachtete, bemühte sich, auch die Gegensätze zwischen Hindus und Moslems zu entschärfen. Der Konflikt, während des Wahlkampfes geschürt durch den Baubeginn eines Hindu-Tempels auf dem Gelände einer historischen Moschee, wurde durch die Berufung von Mufti Mohammed Sajjid auf den Posten des Innenministers freilich nicht beigelegt.

Im Gegenteil: Die Ernennung eines Moslems verärgerte die Anhänger der radikalen Hindu-Partei und hielt die militanten islamischen Separatisten, die die Unabhängigkeit oder den Anschluß Kaschmirs an Pakistan verlangen, auch nicht davon ab, Minister Sajjids Tochter zu entführen.

Singh gab den Forderungen der Kidnapper nach: Am vergangenen Mittwoch wurde die junge Frau von ihren Entführern freigelassen. Der glückliche Vater dankte der „Gnade des Allmächtigen“.

Premier Singh bescherte das Krisenmanagement der Aktion „Schwarzer Donner“ zwar eine gute Presse, aber die eigentliche politische Machtprobe steht seiner Minderheitsregierung noch bevor. Ende des Monats muß er im Parlament die Vertrauensfrage stellen.

Schweiz

Längst überlebt

Radlos beobachten die Schweizer das Zusammenwachsen Europas. Sie können sich nicht länger ausschließen.

Die Nacht, in der die Mauer fiel, ließ den Schweizer Außenminister René Felber völlig kalt. Sichtbar unwirsch ließ er sich im Fernsehen den Kommentar abringen, daß die Reisefreiheit, die sich jetzt zeige, schon in der KSZE-Schlußakte vereinbart worden war. Auf den Vorwurf, ob dort nicht Wichtigeres geschehen sei, antwortete sein Sprecher: „Jeden Tag geschieht Wichtiges auf der Welt. Herr Felber kann nicht alles kommentieren.“

Der Sozialdemokrat blieb auch weiterhin stumm: Kein Wort zur Tschechoslowakei, nichts zu den Umwälzungen in Bulgarien. Das war selbst der Neuen

LEBENS RICHTIG

Welt-Anschauung
und Ethik
für ein optimales
Leben

Josef Haid

Wissenschaftler urteilen:

«Das Buch ist grossartig.»

«Für die menschliche
Erneuerung ein Katalysator.»

«Das neue Verhaltensprinzip ist
überzeugend.»

«...hat den Charakter eines
Naturgesetzes.»

«Ein unvergleichlicher
Wegweiser.»

147 Seiten, SFR/DM 15.-, Auflage inkl. Vorläufer
deutsch und englisch 282'000 Expl.
Asama Verlag, CH-7002 Chur
Kora GmbH, D-7918 Illertissen

HAUSER-REISEN

Wandern, Trekken, Bergsteigen, Wildwasserfahren, Reiten, Hochseesegeln.
Wir bieten Ihnen Außergewöhnliches
abseits der Touristenpfade.

Nepal

Land der Eisgipfel und Goldpagoden

Kultur- und Trekkingreisen aller Schwierigkeitsgrade, Individualtouren und Expeditionen.

Nepal z. Kennenlernen, 17 Tg. ab DM 3.380,-

Annapurna-Himalaya, 22 Tg. DM 4.950,-

Dhaulagiri-Umrundung, 30 Tg. DM 4.850,-

Mt. Everest - Gokyo Peak, 22 Tg. DM 4.850,-

Pioniertrek zum Kangchenjunga, 31 Tg.
DM 5.980,-

Sie reisen in kleinen Gruppen mit geschulter Reiseleitung und sind somit ein überall gern gesehener Gast.

Weltweit 150 Routen —
neuer Katalog soeben erschienen

Hauser
Exkursionen
international

Marienstraße 17/2
8000 München 2
Tel. 089/235006-0
Fax 089/2913714
Telex 5216475 haus
Btx * Hauser *



Zürcher Zeitung zu wenig. Sie vermisse „Tiefenschärfe in der Analyse und Konturen beim Skizzieren möglicher Entwicklungen“.

Die Schweizer Außenpolitik, bislang als möglichst diskrete Handelsförderung betrieben, hechelt seit Monaten hinter den Entwicklungen in Europa her. Jetzt bemühen sich die Diplomaten im Westflügel des Berner Bundeshauses, dem Sitz des „Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten“, um eine neue gesamteuropäische Perspektive. Dafür müssen Opfer gebracht werden: Das Zusammenwachsen Europas bedroht die geheiligte Neutralität, eine Annäherung an die EG bräute die Rechte der Bundesstaaten und Teile ihrer direkten Demokratie in Gefahr.

Noch vor einem Jahr hatte die Regierung auf Druck der Wirtschaft einen ausführlichen Bericht über das künftige Verhältnis des Landes zur EG veröffentlicht. Die Schweiz, so lautete die Botschaft, solle sich zwar, wo immer möglich, den Normen der Gemeinschaft anpassen, ein Beitritt jedoch komme vorerst nicht in Frage.

Lange war ein Anschluß an die EG ohnehin nicht dringlich erschienen: Die meisten kleineren und mittleren Unternehmen der Schweiz haben früh begonnen, ihre Produktion den EG-Richtlinien anzupassen; auch die Multis mit Niederlassungen in den Ländern der Gemeinschaft drängten nicht zur Eile. Ärger gab es nur in der Verkehrspolitik: Als die Schweizer darauf bestanden, das Höchstgewicht für Lastwagen im Transitverkehr auf 40 Tonnen zu begrenzen, sahen die Eidgenossen ihre Vorurteile über die arroganten Eurokraten aufs schlimmste bestätigt.

Im vergangenen März ließ sich die gemächliche Routine nicht mehr fortführen. Der Druck kam nicht aus Brüssel, sondern von den Freunden aus dem Freihandelsverein Efta – Österreich, Schweden, Finnland, Norwegen und Island: Nachdem die Österreicher in Brüssel ein Beitrittsge such abgeliert hatten, wollten auch Schweden, Norwegen und Isländer ihre Kontakte zur EG verstärken. Die Efta, schlugen sie vor, müsse dort gemeinsam antreten.

Die Berner Regierung lehnte den Vorschlag ab. Hatten die Schweizer nicht die Efta gründen helfen, weil sie keiner supranationalen Organisation beitreten wollten?

Noch während sich die Diplomatie um einen Konsens mit den nordischen Partnern bemühte, begannen im Innern des Landes die europapolitischen Däm-

me zu brechen: Bürgerliche Politiker ließen plötzlich verlauten, ein EG-Beitritt sei unausweichlich. Und im Außenministerium spielten die Planer erstmals mit der Möglichkeit, die Neutralität aufzugeben, da sie „längst überlebt“ sei.

Nach den Umwälzungen im ehemaligen Ostblock mußten die Diplomaten zur Kenntnis nehmen, daß fast über Nacht eine ganz neue Lage entstanden war. Nicht mehr die Frage, ob die Eftaländer in Brüssel einzeln oder nur als Gemeinschaft auftreten könnten, stand nun im Vordergrund, jetzt war eine kontinentale Optik gefragt.

Darauf waren die Schweizer nicht vorbereitet: Ihre Diplomatie ist frankophon geprägt. Der Blick nach Westen hat uralte Tradition. Seit 1444, nach der verlore-



Außenminister Felber (r.)
In 30 Jahren keine Schweiz mehr?

nen Schlacht von St. Jakob an der Birs und dem folgenden Frieden von Ensheim, hielten die Eidgenossen immer engste Tuchfühlung mit Frankreich.

Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bemühten sich die Schweizer zusätzlich um die Gunst der Amerikaner. Auf Drängen Washingtons erließ das Parlament Gesetze gegen den Insider-Handel bei Börsengeschäften wie auch gegen die Geldwäscherei von Banken.

Folge der einseitigen West-Orientierung ist ein verschobenes Europa-Bild: die Eidgenossenschaft wohl aufgehoben im Herzen des Kontinents – alles, was östlich der Bundesrepublik und Österreichs liegt, ist nahezu Niemandsland.

Nun aber beginnt es der Regierung zu dämmern, daß sich die Umgestaltung in

* Mit EG-Kommissar Frans Andriessen in Brüssel.

Ungarn und Polen, in der DDR und in der Tschechoslowakei auf ihre eigene Politik auswirken muß.

Als Sofortmaßnahme bauten die Berner Diplomaten im OECD-Rahmen ein Hilfsprogramm in Höhe von 250 Millionen Franken für Polen und Ungarn zusammen – nach bewährtem Muster: Das Geld dient in erster Linie als Marktöffner für die einheimische Exportindustrie, nur ein kleiner Teil ist für gemeinnützige Projekte bestimmt.

Schwer tun sich die Schweizer noch immer, wo nicht Kredite, sondern Konzepte gefragt sind. Doch nun haben die Planer des Berner Außenministeriums die Idee des EG-Kommissionspräsidenten Jacques Delors aufgegriffen. Der hatte einen „Europäischen Wirtschaftsraum“ (EWR), der neben der EG eine straffere Efta und die reformierten osteuropäischen Staaten umfassen würde, vorgeschlagen. Der Eidgenossenschaft, meinen die Schweizer, bleibt nun keine Wahl: Sie muß sich integrieren und dabei einen bedeutenden Teil ihrer Souveränität aufgeben.

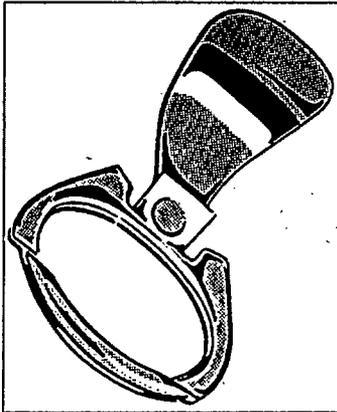
Gefährdet sind eine Reihe der markantesten Sonderregeln im Kartellrecht, im Steuer-, Ausländer- und Sozialrecht. Bedroht sind aber auch Errungenschaften, die als vorbildlich gelten – vor allem im Umweltschutz. Selbst das Schweizer Vorrecht, über jedes Gesetz ein Referendum abhalten zu können, verträgt sich schlecht mit den neuen europäischen Perspektiven.

„Wir stehen vor einem Umbruch“, prophezeit einer von Felbers Vordenkern, „dessen Tiefe und Tempo alles übertrifft, was die lebenden und auch frühere Generationen je mitgemacht haben.“

Zeit, dem alten Brauchtum nachzutrauern, bleibt wenig. „Die Volksabstimmung über den EWR muß sehr bald, etwa in zwei Jahren, stattfinden, sonst könnten wir den Anschluß verpassen.“ Für Felbers Europa-Spezialisten ist das kommende Plebiszit kaum mehr als eine Formsache: Sagen die Bürgerinnen und Bürger ja, sichern sie sich vielleicht bei der Gestaltung des neuen Europa etwas Mitsprache, sagen sie nein, wird von außen über sie verfügt.

Schon sprechen junge Diplomaten im Außenministerium ganz unbefangen von der Möglichkeit, daß es in 30 Jahren die Schweiz nicht mehr gibt.

Der erste Schritt dorthin ist bereits getan. Am vergangenen Freitag trafen sich am Dreiländereck in Basel François Mitterrand, Helmut Kohl und der Schweizer Bundespräsident Jean-Pascal Delamuraz. In einer feierlichen Erklärung gaben sie einem langfristigen, von lokalen Körperschaften entwickelten Programm zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ihren Segen.



Alumüllium

Wegwerfdosen für Getränke belasten unsere Umwelt.

Wenn Sie mehr wissen möchten, schicken Sie uns bitte diese Anzeige.

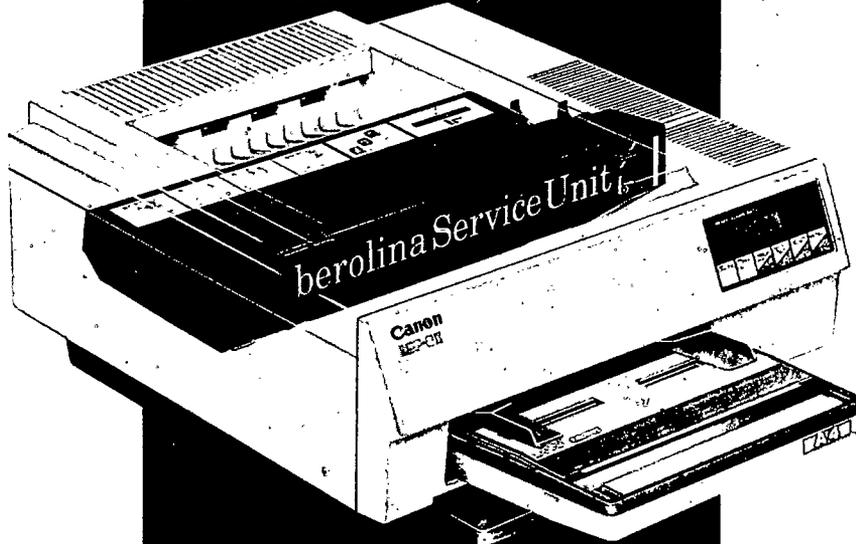
BUND
Im Rheingarten 7
5300 Bonn 3

Bund für
Umwelt und
Naturschutz
Deutschland
e.V.



Hier geht es um Ihr Schriftbild

Statt 5 1/2 Wegwerf-Kartuschen nur noch eine wartungsfähige Service-Unit*.)



Sie sparen Geld.
Sie verbessern Ihr Schriftbild.
Sie verhalten sich umweltbewußt.

*.) Für Canon, HP, QMS, Apple, Brother und andere kompatible Drucker

Wir möchten das neue Service Unit-System kennenlernen!
Unsere Drucker-Typen:

_____ / Anzahl _____
_____ / Anzahl _____

Firma: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

verantwortlich Herr/Frau _____

Telefon: _____

berolina Schriftbild · Postfach 46 04 29 · 1000 Berlin 46
Telefon 030/770 00 3 - 0

SP 51/89

